

Liebe Leserinnen und Leser!

Das Jahr nimmt seinen Lauf und die Beiträge zur *FRAISCH-Postille* ebenfalls. Eigentlich wäre in *Postille 13* neben weiteren Beiträgen von Lilly Melzer eine Abhandlung über NEUMUGL vorgesehen gewesen. Da sich jedoch die Redaktion der Tageszeitung DER NEUE TAG offensichtlich nicht in der Lage sah, den Artikel „*Fünf Zufälle schrieben Geschichte*“ anfangs Mai zur Erinnerung an das Ende des 2. Weltkriegs bei uns zu veröffentlichen, haben wir den Text zurückgezogen. Er wird wegen seiner Einmaligkeit auf diesem Wege wenigstens u n s e r e r Bevölkerung zugänglich gemacht.

„Fünf Zufälle schrieben Geschichte“

Gut zwei Wochen nach den Osterfeiertagen taumelte Mitte April 1945 unser Land dem Ende des 2. Weltkrieges entgegen. Deutschland war weitgehend zerstört und seine Wirtschaftskraft erschöpft. Lediglich auf dem Lande herrschte noch ein unbezwingbarer Lebenswille. In unseren damals 15 Heimatdörfern hatten die drohende Kapitulation und die vielen Kriegsoffer die Familiengemeinschaften eng zusammengeschweißt. Die Pfarreien Neualbenreuth, Wernersreuth und Ottengrün einschließlich ihrer 14 Einöden samt Neumugl und der hier lebenden Vertriebenen mussten nahezu 200 Gefallene und Vermisste hinnehmen – ein höllischer Aderlass. Die Älteren unter uns erinnern sich noch: Unglaubliche Erlebnisse mit persönlichen Einzelschicksalen wildfremder Menschen vor der Haustür waren an der Tagesordnung. Die erfolgreiche Erforschung solcher Begebenheiten viele Jahrzehnte später erscheint uns im Nachhinein wie ein Wunder. Zufälle hatten bei den Recherchen das Zepter fest in der Hand, wie das dargestellte Beispiel zeigt.

Zufall 1

Der Heimatforscher **Harald Fähnrich** dokumentierte anfangs der 1990er Jahre den vom KZ BUCHENWALD bei Weimar ausgegangenen Todesmarsch dortiger Insassen durch unsere Heimat nach Flossenbürg. Er konnte Zeitraum, örtliche Gegebenheiten und betroffene Personen ausfindig machen.

Zufall 2

In ihrem Geschichtsunterricht behandelte **Anita Köstler** zeitgleich den Nationalsozialismus und stieß auf Fähnrichs Forschungsergebnisse. Gemeinsam planten beide an der Förderschule Tirschenreuth mit der dortigen Oberstufe ein Unterrichtsprojekt zu den KZ-Todesmärschen im April 1945. Die Klasse ging einzelne Abschnitte des Originalweges nach und traf hierbei in Schönkirch auf Frau SCHEDL (* 1927). Diese schilderte, was sie als Mädchen **MARIA SCHWARZ** daheim erlebt hatte: „*Wir sahen den Zug der Ausgemergelten, vom Tod Gezeichneten am 19. April unter schwerer Bewachung der SS auf der Straße an unserem Haus vorbeiziehen. Ihnen irgendwie zu helfen war unter strengster Strafe verboten. Als ich am Abend aus dem Keller nebenan Kartoffeln holen wollte, saßen da zwei Männer, die Stunden zuvor einen mutigen Sprung seitwärts in das Kellerhaus gewagt hatten, um zu flüchten. Zum Schutz vor zurückkehrender SS hat unsere Familie – un-*

ter größter Todesangst – die beiden weiterhin versteckt und gepflegt. Aber Gott sei Dank war die Flucht nicht entdeckt worden. Bevor der Russe **NIKOLAI DAVIDOW** und der Kirgise **PAWEL BERNIKOW** am 1. Mai den Amerikanern übergeben wurden, hinterließen sie meinen Eltern ihre Adressen in kyrillischer Schrift. Wir haben dann nichts mehr von ihnen gehört....“

Nikolai DAVIDOW, KZ-Häftling und „Vaterlandsverräter“.

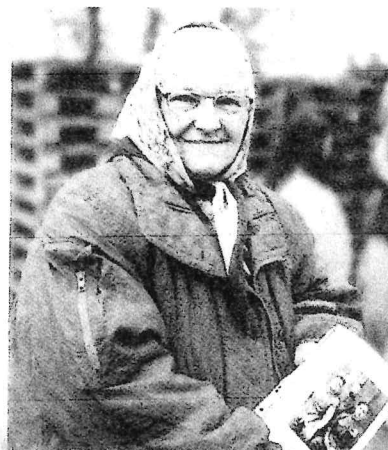
Der in Schönkirch/TIR aus dem großen Buchenwald-Todesmarsch geflüchtete Russe Nikolai DAWIDOV (* 1913) – und sein kirgisischer Kamerad Pawel BERNIKOW hinterließen am 1. Mai 1945 dem hilfreichen Ehepaar Schwarz ihre Adressen – in Kyrillisch. Siehe Seite 301. *Kalter Krieg; für Jahrzehnte Pause.*

Die russischen Opfer verstummen...



Nikolai DAVIDOW 1948, degradiertes „Vaterlandsverräter“ im schmucklosen Arbeiterdrill; dahinter sein ältester Sohn, daneben sein Rotarmisten-Bruder mit sieben Orden an der geschwellten Brust.

(Foto Nikolai Davidow)



Kritische Zeitzeugin
Maria Schedl
(* 1927 Schwarz),
Kellerhaus

DnT 19.04.2002 (as)

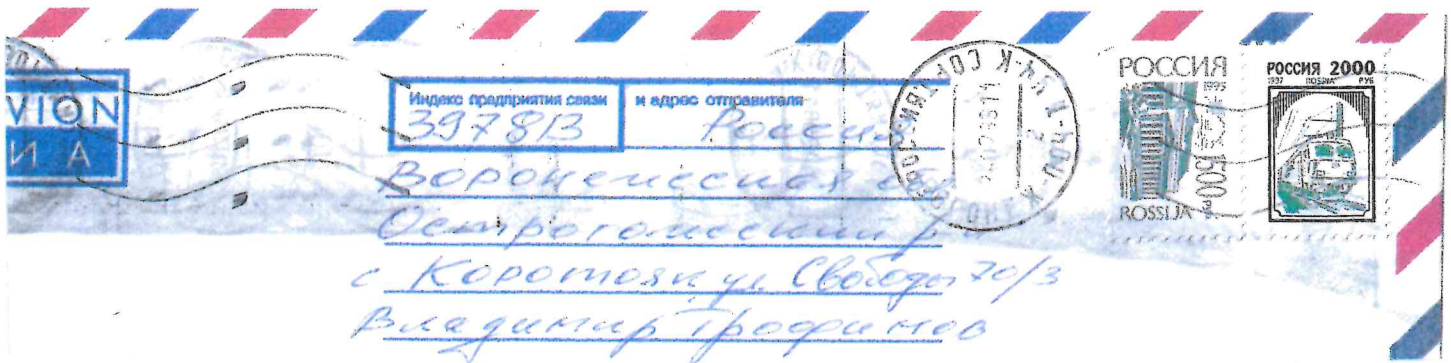


Kellerhaus, Fluchtkeller im Hofraum mit Straße. (Foto: Fähnrich 2002)

Quelle: Originalseite aus Fähnrichs Buch, S. 312

Zufall 3

1992 hatte **Meinhard Köstler** an seiner Mähringer Schule das Projekt „Jeden Tag 1 Pfennig pro Schüler für die Kriegsgräber“ gestartet. Das Präsidium des VOLKSBUNDES in Kassel nahm diese originelle Idee in die europaweite Verbandszeitung auf. Der ehemalige Sowjetoffizier **Wladimir Trofimov**, Deutschlehrer an seiner Schule in Korotojak am Don und mittlerweile Mitglied im „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“, erfuhr davon und nahm Briefkontakt mit Mährling auf. Einige Jahre später kam er auf Einladung selbst nach Deutschland und besuchte auch die RSK Neualbenreuth. Hierbei wurden ihm von Harald Fähnrich die Adressen der beiden KZ-Flüchtlinge übergeben mit der Bitte, in den mittlerweile zugänglichen Moskauer Archiven nach ihnen oder ihren Familien zu suchen.



Originalluftpostbrief von Wladimir Trofimov aus Korotojak anfangs März 1998 – heute eine philatelistische Rarität

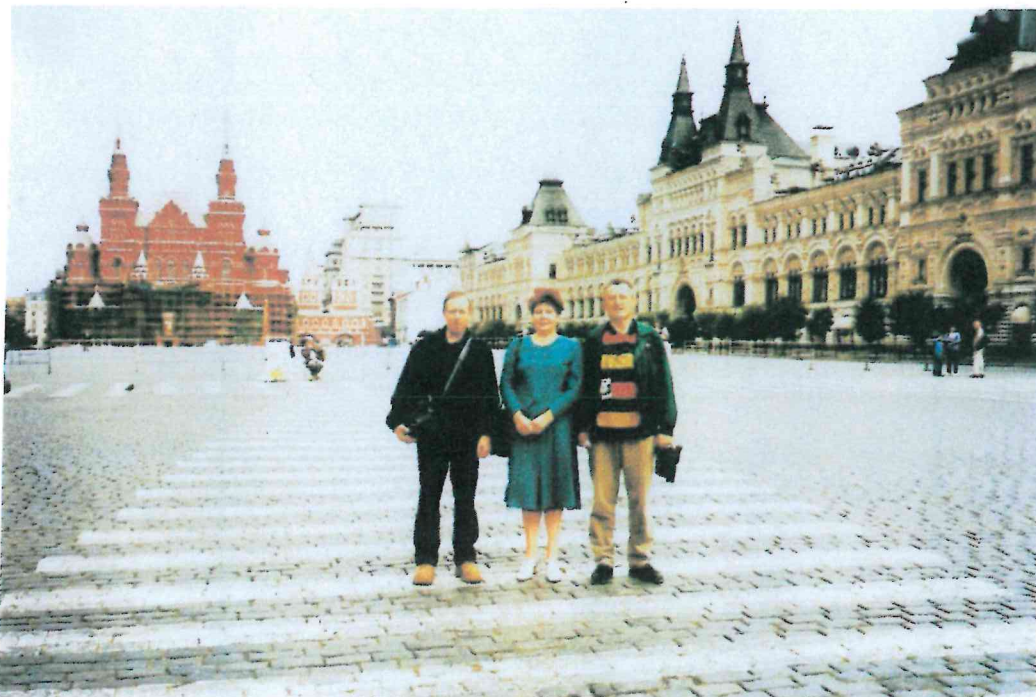
Zufall 4

Jahre tat sich nichts. Im April 1999 war Trofimov erneut nach Neualbenreuth und Mähring gekommen. Er hatte zur Überraschung aller einen langen Brief in kyrillischer Schrift aus Moskau dabei und übersetzte:

„Moskau, am 29. 7. 1999 – geschrieben von **Natalija Ignatjewna Ljasnikowa**

... Unser Vater, geb. 1913, ist 1996 in Moskau verstorben. Erzählt hat er von den guten Bauersleuten in einem kleinen Dorf, die ihn und seinen kirgisischen Kameraden versteckten und pflegten. Seine Spur hat er verloren. Nur einmal sagte Vater in seiner Familie, dass sie Kriegsgefangene der Deutschen waren und aus einem Transport flohen...“ Nach ihrer Übergabe durch die Amerikaner an die Russen sei er als „VATERLANDSVERRÄTER FÜR STALIN“ sofort ins Straflager K o l y m a (Nordsibirien), dem „Vorort der Hölle“, für Straßenbau und Goldbergwerk gekommen – nur drei Jahre! Danach sei er heimgekehrt und ein tüchtiger Bauarbeiter in der Kolchose geworden. Im Ruhestand lebte er zufrieden mit seiner Frau bei Moskau. Der Brief endete „mit einem besonders herzlichen Dank an die unbekannten Bauersleute. Denn ohne diese gäbe es keine Natalja (* 1950)“.

Zufall 5



Mitte August 2002 auf dem Roten Platz in Moskau, vor der BASILIUS-Kathedrale:

Natalija Ignatjewna Ljasnikowa geb. DAVIDOW mit den Neualbenreuther Kameraden Meinhard Köstler und Artur Kursawe – nicht nur wegen des derzeitigen Ukrainekrieges ein Dokument von großer Einmaligkeit

Im Sommer 2002 haben die Neualbenreuther Reservisten **Artur Kursawe** und **Meinhard Köstler** sich entschlossen, die russischen Kameraden am Don und das ehemalige Stalingrad zu besuchen. Sie fuhren nach Korotojak und beabsichtigten, auf dem Heimweg in Moskau diese Tochter des seinerzeit geflüchteten KZ-Gefangenen DAVIDOW zu treffen. Kamerad Trofimov hatte alles vorbereitet. Am Rückflugtag für 10.00 Uhr vormittags war eine Begegnung geplant. Die beiden Neualbenreuther erinnern sich: „*Wir hofften. Gewusst hatte keiner etwas – außer der Uhrzeit und ... von einer Frau in einem blauen Kleid, die in einem Café hinter der Kremlmauer warten sollte. Wir kamen pünktlich. Und tatsächlich – Natalja war da. Diese Begegnung hat keiner von uns je vergessen.*“

Nach der Rückkunft zu Hause wurde die Zeitzeugin **MARIA SCHEDL** in Schönkirch über dieses Treffen informiert. Sie war übergücklich und dankbar zugleich. Der Schicksalskreis eines anfangs dramatischen Lebens war durch unglaubliche Zufälle mit zunächst fremden Menschen glücklich geschlossen. Harald Fähnrich dokumentierte es teilweise im Jahr 2020 in seinem Buch „Erzählungen, Berichte, Dokumente – unsere Region im Griff des Nationalsozialismus 1933 / 1945“. Im Vereinsarchiv der RSK Neualbenreuth fand alles seinen gebührenden Platz.

Verfasser: Artur Kursawe, Anita und Meinhard Köstler

Wenn Schriftführer unserer Vereine in ihren Archiven ähnliche Begebenheiten, die für uns alle lesenswert wären, wissen oder entdecken – die *FRAISCH-Postille* bietet sich für eine Veröffentlichung kostenlos an!

Auflösung der Dialektwörter aus *FRAISCH-Postille* 12

ààsgwachs^A = mit angeborenem Buckel; Bleewərə^B = geschwollene Lippe; Duədfrau^C = Taufpatin; əs G'leck^D < lecken, = in Mette oder Osternacht Geweihtes für Vieh in Haus und Hof zum Schutz gereicht; Schlåådəə^E = geschenktes Ei für ein Kind, das erstmals in ein Haus kommt; Schoiddn^F < Scheit, = Holzspäne, auch Rindenstücke; Kuhl(l)esch^G < Kohle, Asche (löschen?) = Asche aus einem Kohlenmeiler; læichələd^H = angenehm handwarm; Schdutzl/o(nəmässn^I = mit Druck zwischen Zeigefinger und Mittelfinger das Handgelenk eines anderen hin und her drehend – schmerzhaft!! vəlää(r^J < leer, = umsonst, vergeblich; weə(rwə(rln^K < werfen = mit Glasmurmeln spielen; Wiədreckl^L = Gerstenkorn am Augenlid; Zamgschåərəl^M < zusammenscharren, = in kinderreicher Familie das verspätet geborene letzte Kind – aus der Sicht Außenstehender wie „Restl“; zəulouə^N < zulassen, erlauben, = z. B. Kuh zwecks Deckungsakt zum Stier treiben; am Bee(dl kumma^O < betteln, = in Bettelmanier etwas ausborgen wollen; miidn Engə(rlən spüln^P = wenn Kleinkinder im Schlaf lächeln; Deə həud wåås gneiβd^Q < lat. gnoscere, (er)kennen = ... hat etwas mitbekommen; sə(n Goschə(rl spaziern fōi(hərn^R = lautstarkes Mundwerk zeigen; ààf Kiə(rwə låād^S < Kirchweih, (ein)laden = „Leck mich am Arsch!“; D' Leidd hām se əs Måål zriissn^T = „Alle haben darüber gelästert“; D'Mülch iis inn Kuəpf g'schossn^U = schlaganfallartige Erkrankung einer Wöchnerin; Wəi vən Oə(rsch weggfalln^V = von Geburt aussehend wie ...; Öitzə homə ə Pfoə(rkeche

dəlöisd^W < **Pfarrköchin** < **erlösen** = wenn zwei Personen im Gespräch gleichzeitig das Gleiche sagen; ààf d' **Schiid** drå(ng)^X (**auf**)schütten, = das Seine heimlich bei Seite schaffen; Døi wechsd se ààs^Y < **auswachsen** = „Die wird immer hübscher!“; Dees zreið de niød^Z < zerreißen, = Auch weniger Schmackhaftes lässt sich essen

Meinhard Köstler / Lilly Melzer

Das Egerland

Dass Neuabenreuth bzw. die Fraisch eng mit dem sogenannten „Egerland“ verwoben ist, hat Meinhard Köstler in den Postillen 1- 4 bereits detailliert aufgezeigt. Aber was heißt **Egerland** eigentlich genau? Bis wohin erstrecken sich seine Grenzen? Und waren diese immer gleich? – Nein, soviel sei verraten. Diese und die nächste Postille sollen sich daher mit der gesamtheitlichen Geschichte des Egerlandes befassen, auch als kultur- und sprachprägender Raum bei uns, um zu verstehen, was es mit der vagen Bezeichnung „Egerland“ auf sich hat.

Auch wenn das Egerland heute immer weniger Menschen ein Begriff ist, war es vom Mittelalter bis 1945 eine bedeutende deutsche Provinz: Aufgrund seiner geographisch günstigen Lage als Durchgangsgebiet florierten dort Industrie und Wirtschaft. Und es kommt nicht von ungefähr, dass hier zuvor im Schnittpunkt der großen Fernhandelsstraßen „NS Bernsteinland an der Ostsee / Magdeburg / Regensburg / Venedig“ und „WO Luxemburg / Nürnberg / Prag / Krakau“ das Zentrum **EGER** entstanden war. Die fruchtbaren Beziehungen zur nahen, nur 15 Jahre älteren Reichsstadt Nürnberg trugen zu finanziellem Wohlstand und Ruhm besonders bei.

Die Ermordung des prominenten Generals Wallenstein im Dreißigjährigen Krieg in Eger machte die freie Reichsstadt berühmt, nicht zuletzt, weil Friedrich Schiller sich dorthin begab, um Studien für seine 1709 erscheinende Trilogie „Wallenstein“ zu betreiben. Auch Johann Wolfgang von Goethe verweilte um 1823 länger an mehreren Orten dieser Region. So untersuchte er als Naturforscher geologische Besonderheiten sowie vulkanische Aktivität beim Kammerbühl und Eisenbühl und schrieb in seine Tagebücher zudem viele Einträge zu Landschaft und Volkstum. Von der großen erdgeschichtlichen Unruhezone rund um den Eger-Graben (er gehört mit dem Rhone-Graben und dem Oberrhein-Graben zu den drei einzigen Grabenbrüchen Europas!) ziehen heute die zahlreichen Weltbäder in der Mitte Europas ihren Nutzen. Der durch besondere Gesteine auffallende Boden des Egerlandes spielte nicht zuletzt für den Abbau von Bodenschätzen und die Etablierung der Porzellanindustrie eine bedeutende Rolle.

1. Eger – Stadt, Fluss und Gebiet

Die Ersterwähnung der Stadt Eger ist auf das Jahr **1061** datiert, was in einer Schenkungs-urkunde von König Heinrich IV. an seinen Ministerialen OTNANT belegt ist: Der Gebietsstreifen mit dem Namen „**Egire**“ wird von drei Flüssen und einer Straße begrenzt, die aus Eger kommt und nach Archivfunden sogar bis in den Zeitraum 1100 -700 v. Chr. genutzt worden sein soll. Der Ausdruck „von Eger her“ bezeichnet die Perspektive, sodass Eger als Ausgangspunkt bzw. zentraler Mittelpunkt gesehen werden kann. Zudem bezeugt diese Urkunde, dass ein weiträumiges Gebiet gerodet werden sollte, was zeitlich gut übereinstimmt mit der großen Rodungsperiode und der Besiedlung des Gebiets durch bairische

Siedler um das Jahr 1000. Etwa hundert Jahre später zeichnete sich bereits das Gebiet Eger ab, das Teil des Nordgaubeiets war.

Unter dem 1155 zum deutschen Kaiser gewählten Friedrich von Schwaben, genannt **Barbarossa**, erhielt Eger eine Kaiserburg und den Titel „freie Reichsstadt“. Die slawischen Siedler, auch „*Wenden*“ genannt, gehen im Rahmen der voranschreitenden deutschen Kolonisierung, oft unter dem blutigen Christianisierungsdruck des Kaisers, in ihrer neuen Heimat auf, sodass die Region schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts vollständig als deutsch angesehen werden kann.

Versuche von deutschen oder böhmischen Herrschern, ihren Anspruch auf Eger langfristig zu erheben, scheiterten bis zum Jahre 1314, als das Egerland unter die böhmische Krone fiel. Der böhmische König Johann von Luxemburg erhielt es als ständiges Pfand für die Unterstützung von Ludwig von Bayern bei seiner Kandidatur auf den kaiserlichen Thron. Tatsächlich wurde es nie mehr eingelöst, denn durch die Vereinigung des Heiligen Römischen Reichs mit Böhmen gab es keinen Grund mehr, das Pfand einzulösen. Obwohl es fortan in die böhmische Struktur eingebunden war, profitierte Eger davon: Johann von Luxemburg bestätigte alle bestehenden Rechte und schenkte noch viele weitere, zum Beispiel einen eigenen Landtag, was die Basis für die Sonderstellung Egers im Böhmischem Königreich bis 1723 garantierte, die fast dem Status eines autonomen Stadtstaates gleich kam.

Von den Hussitenkriegen 1419-1434 spürte die Egerer Gegend erstaunlich wenig, dafür wurde sie umso mehr vom Dreißigjährigen Krieg 1618-1648 in Mitleidenschaft gezogen. Zeitgleich hatte sich die lutherische Lehre ausgebreitet, die im Egerland mit einer Gegenreformation verhindert wurde. Die zugestandene religiöse Toleranz wurde verboten: Eger sollte katholisch sein mit der Ausnahme des Ascher Zipfels – dieser durfte sein Recht auf ein evangelisches Glaubensbekenntnis bewahren, was die Konfession bis heute geprägt hat. Asch wurde zudem ein wichtiges Zentrum der Textilproduktion. Die immer schnellere und gewinnbringende Entfaltung zur Industrieproduktion wandelte Eger in ein bedeutendes Handelszentrum um, was sich bis zum Ersten Weltkrieg und darüber hinaus in der späteren selbstständigen tschechoslowakischen Republik fortsetzen sollte.

2. Dreimal Egerland

Die Grenzen des Egerlandes haben sich im Laufe der Zeit verändert, was sich der nächsten Abbildung entnehmen lässt.

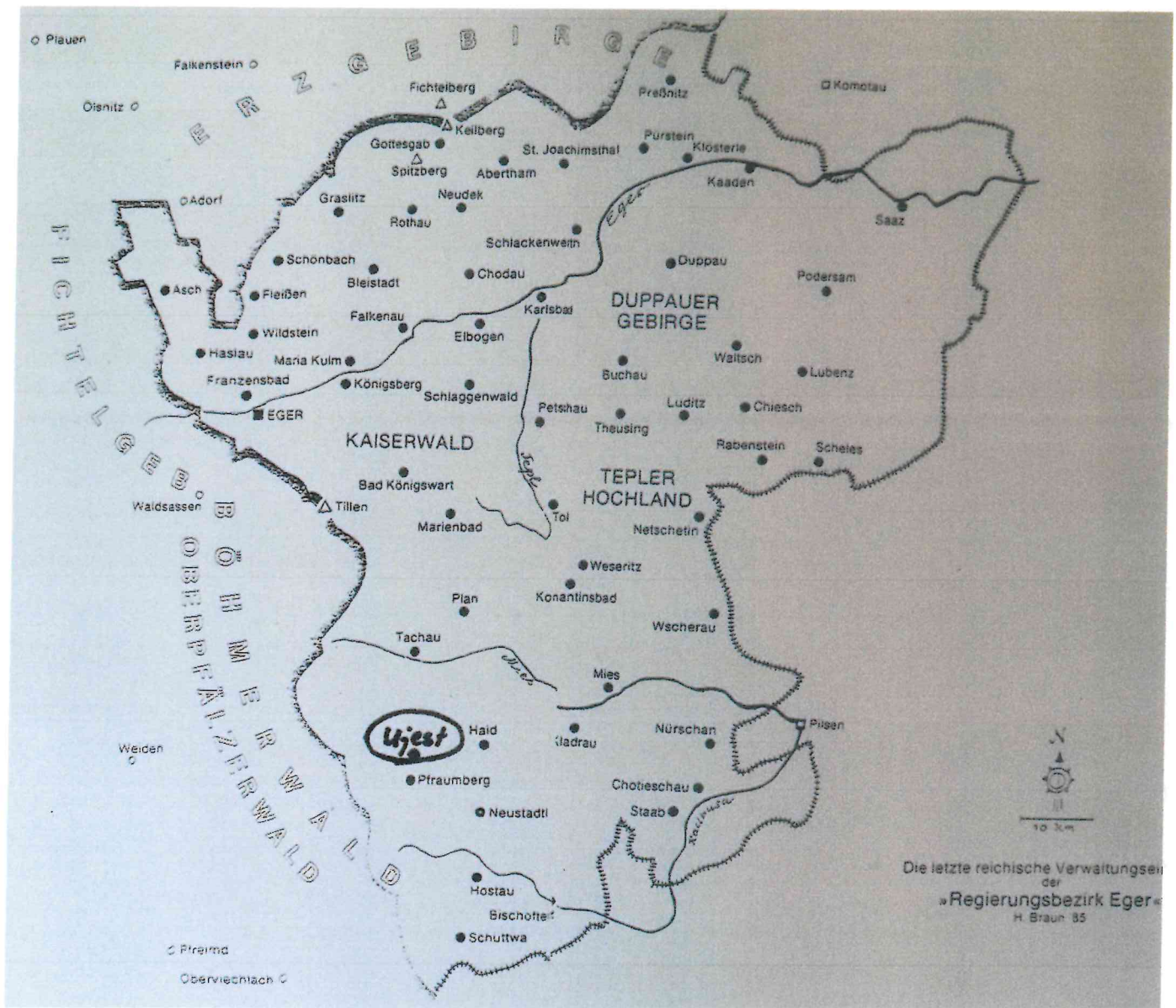
Das „historische Egerland“ im 12. Jahrhundert ist wesentlich kleiner als die üblichen Darstellungen und zeigt den auf bayerischem Gebiet liegenden Gebietsteil Sechsamterland, Stiftland Waldsassen, Frai und den kleinen nördlichen Teil des Egerlandes, der zum sächsischen Vogtland gehört. In diesem Zeitraum, in dem Neualbenreuth und die umliegenden Dörfer zum Leben erwacht sind, gehörte also alles zum Egerland. Heute bekannte und erst später typisch egerländische Städte wie Marienbad, Karlsbad und Tachau gehörten damit nicht zum ursprünglichen Egerland! Flächenmäßig noch kleiner ist das Egerland zu seiner Verpfändung 1322. Auch wenn sich die Bevölkerung dagegen gewehrt hat, kamen die Gebiete, die außerhalb Böhmens lagen, zu Bayern und Sachsen. Aus Redwitz, einer originär egerländischen Stadt, wurde Marktredwitz, heute zu Oberfranken gehörig. Seine größte Ausdehnung hat Eger allerdings vor der Vertreibung 1945 erfahren, bevor die stetig wachsende, blühende Blume „Egerland“ jäh abgepflückt und zertreten wurde.



3. Die geographische Lage

Das „dritte“ Egerland als westlicher Teil von Böhmen umfasst circa ein Drittel des deutsch-böhmischen Gebiets und hatte eine halbe Million (deutsche) Einwohner. Es erstreckt sich weitgehend im Egerer Becken, umfasst aber auch den Oberpfälzer Wald, das westliche Erzgebirge, den Kaiserwald mit dem südlich gelegenen Tepler Hochland, das Falkenauer Becken sowie das Duppauer Gebirge, wie auf der nächsten Karte zu sehen ist.

Der Fluss *Eger* (vom keltischen „*agara*“ = flink, behende) war sowohl namensgebend für die freie deutsche Reichsstadt als auch für das Egerland an sich. Auch die Städte Tepl und Mies tragen den gleichen Namen wie ihre Flüsse, spielen aber keine tragende Rolle für das Gebiet. Das Zentrum dieser Region ist um die Stadt Eger lokalisiert, was vor allem an dem Bäderdreieck Franzensbad-Marienbad-Karlsbad liegt mitsamt seinen Heilquellen und Sauerbrunnen. Andere bedeutende Städte waren außerdem Tachau, Asch, St. Joachimsthal, Neudek, Saaz, Mies, Bischofteinitz, Kaaden, Falkenau, Ellbogen, Luditz und Graslitz. Sie sind auch noch heute aufgrund von Sehenswürdigkeiten wie Burgen, Schlössern oder historischen Marktplätzen beliebte Ausflugsziele. Es ist wohl kein Zufall, dass die Orte, die in unmittelbarer Nähe zu Eger und dem gleichnamigen Fluss liegen wie Falkenau, Maria Kulm oder Karlsbad, größeren Aufschwung erhalten haben als die Orte im Süden.



Lilly Melzer

Zum Schluss wieder einige „Dialekthäppchen“ zum Überlegen

„Gusch!“^a dəloiwl^b Kəu(hlekn^c gnəmbm^d Schmolzfedə(rlə^e
 Rufən^f Karfiol (österr.)^g Briddschn^h Glochəmoudəⁱ howələd^j
 ooschmiə(rn^k „Döi Leich iis iwəgangə“^l Fleischhackə^m Mauəbätzlⁿ
 iwəstānde^o Rə(nftl^p „Dou wiə(rst Spinnd bachn“^q məudischəloi(n^r
 boinze^s Mousn^t zəwanə^u dəi Dəia dəi (Mehrzahl)^v Einzahl von v ?^w

Lilly Melzer / Meinhard Köstler

Verantwortlich i. S. v. Datenschutz und Presserecht: Meinhard Köstler